

Kirchliche Zeitläufe.

Von Monsignore Professor Dr. Josef Scheicher in St. Pölten.

(Die Leuchtkugeln der Artillerie und des lieben Herrgotts. Die Noth der Sahara-Mönche. Das interessierte Christenthum und Cardinal Lavigerie. Der Classenegoismus des vorigen Jahrhunderts. Immer wir. Republik und Kirche. Gewalt und Recht. Die Gehaltsfrage des französischen Clerus. Das katholische Programm. Die innere Mission und der mangelhafte Erfolg. Reichchristliche Vereine ohne Politik. Die Kirche ohne Volk. Die Ps... heze von anno dazumal. Das interessierte Christenthum in unseren Ländern. Die Socialdemokratie. Subventionierte und sonstige Judenzeitungen. Der heilige Rock von Trier und die Juden. Der Verpuppelungstheil der Presse. Alasver wieder auf der Reise. Was sich der Czar gedacht haben mag. Das neue Judenreich in Palästina. Blick in die Zukunft.)

Bekanntlich gehören zur Ausrüstung der Artillerie auch sogenannte Leuchtkugeln. Wenn sich in dunkler Nacht die Armeen gegenüberstehen und die eine fürchtet von der anderen, mit den Terrainverhältnissen besser bekannten, umgangen oder überrumpelt zu werden, dann entsendet man Leuchtkugeln die Nacht zu erhellen und erreicht damit oft überraschende Kenntniss von dem Stande der Dinge.

Im politisch-religiösen sowie im social-wirtschaftlichen Kampfe sorgt der liebe Herrgott öfter für die nöthigen Leuchtkugeln. Eine solche kann ich mit Recht eine Nachricht nennen, welche das „Waterland“ am 1. August l. J. unter der Ueberschrift: „Die Noth der Sahara-Mönche“ brachte. Sie lautet:

„Cardinal Lavigerie, der bekanntlich mit außerordentlichem Eifer für die Christianisierung Afrikas und für die Abschaffung der Sklaverei thätig ist und mit vollem Rechte der Apostel Afrikas genannt zu werden verdient, hat, wie ebenso bekannt, zur Cultivierung der Sahara-Wüste einen eigenen Orden, den der „Brüder der Sahara“ gegründet, den er aber nur mit Hilfe der ihm bis heute gespendeten milden Gaben zu unterhalten vermag. Nun ist die große Wohlthätigkeit und Opferwilligkeit der französischen Katholiken, das heisst der praktischen Katholiken bekannt. Die letzteren aber recrutieren sich zum weitaus größten Theil aus den höheren Ständen und, was damit gleichbedeutend ist, aus den Anhängern der Monarchie, die aber seit der Zeit, da der Cardinal die „Einigung der Katholiken auf dem Boden der Verfassung“ empfohlen hat, mit ihm nicht viel mehr zu thun haben wollen und ihm daher auch die für seine Mission seither gewährte Beisteuer gesperret haben. In einem Briefe an den „Figaro“ gibt der Cardinal seinem Bedauern hierüber Ausdruck, nachdem er zuvor bemerkt hat, er habe den Anschluss an die republikanische Staatsform nicht mit Enthusiasmus, sondern mit „überlegter Resignation“ empfohlen, ja nicht einmal in seinem Toaste vom 11. November 1890 das Wort Republik ausgesprochen, sondern nur, wie oben bemerkt, die Einigung aller Franzosen auf dem Boden der Verfassung empfohlen. Wie vorsichtig er aber auch gewesen sei, das Uebel, das

er befürchtete, habe sich eingestellt und die Cassen der Sahara-Mission seien leer, weil die Katholiken Frankreichs ihnen aus politischem Groll ihre Spenden vorenthielten. Nun bittet der Cardinal seine Landsleute, dem apostolischen Vicar der Sahara, Msgr. Doulotte, den er kürzlich zum Bischof der weißen Mönche geweiht hat und der Frankreich, seine frühere Diöcese Arras, besuchen wolle, ehe er dem Märtyrertode entgegengehe, Beweise ihrer regen Theilnahme für das Werk zu geben, dem er sich fortan in der Wüste ganz widmen werde. Der Erzbischof von Algier und Karthago betont, da er die unschuldige Ursache der jetzigen Noth der Stiftung sei, so halte er es für seine Pflicht, sein Möglichstes zu thun, damit diejenigen, welche seinem Worte vertrauten und nach der Sahara zogen, Missionäre und Mönche, nicht den Entbehrungen erlügen.“

Obgleich mir scheint, daß diese Nachricht keines Interpretiren bedürfe, ich mir also alle Bemerkungen ersparen könnte, will ich doch, jeden Irrthum auszuschließen, einige Consequenzen ziehen. Die Noth der Neger ist etwas für sich bestehendes; sie schreit zum Himmel und zu den Herzen aller Christen, wenigstens aller menschlich fühlenden. Sie hat mit der Regierungsform in Frankreich absolut nichts zu thun. Wenn die Legitimisten also die Almosen einstellen, weil ein Cardinal, noch dazu ein afrikanischer, der gegenwärtig bestehenden Regierungsform günstig scheint, wie er selbst sagt, eigentlich nur tolerant ist, dann erhellt sich die Nacht. Die Legitimisten zeigen dadurch, daß sie nicht für die Religion, nicht für die Menschlichkeit bisher kämpften, sondern einzig für — den Classenegoismus.

Dadurch erklärt sich auch die Resultatlosigkeit der bisherigen Bestrebungen. Es konnte ja kein Segen Gottes dabei sein. Es erklärt sich die tiefe Kluft, die in Frankreich zwischen Adel (Geistlichkeit) und Volk besteht. Das Volk hat es offenbar gewußt oder geahnt, daß diese angeblichen Freunde und Vertheidiger der Religion und Kirche nur Freunde ihrer selbst seien. Da war es selbstverständlich, daß es sich eher abgestoßen als angezogen fühlen mußte. So ist das Fiasco erklärt, das die Katholiken Frankreichs bei jeder Wahl erlitten, obgleich die an der Regierung befindliche Juden-Freimaurer-Elite mit Brutalität Religion und Kirche zu verfolgen fortfährt.

Diese legitimistischen possidentes beati haben also wirklich aus der Vergangenheit nichts gelernt, wohl aber alles vergessen. Vor hundert Jahren hätten z. B. Adel und Geistlichkeit im ungestörten Vollbesitz von zwei Drittheilen des gesammten französischen Grund und Bodens bleiben können, wenn sie sich dazu hätten verstehen wollen, auf ihre Steuerfreiheit zu verzichten. Kein Jahrzehent, nein, nur ganz wenige Jahre waren vergangen und sie brachten sich hierüber ihre Köpfe nicht mehr zu zerbrechen: die lagen sammt den Lilien, welche jene Vorrechte beschützt hatten, abgemäht auf dem Concordiaplaze.

Auch heute würden es die Nachkommen jener Geschlechter nicht im mindesten anders machen, wenn sie in die Regierung des Landes hineinzureden hätten. Zuerst wir, und dann wieder wir und immer wir. Das Volk?!

Als Antwort eine kleine Anekdote. Die kleine Olga sagt zur Baronin-Mutter: Ist es wahr, Mama, daß die gemeinen Leute auch in den Himmel kommen?

Natürlich, mein Kind. Wen hätten wir denn sonst zur Bedienung?

In der letzten Zeit fühlte diese Gesellschaft die Möglichkeit immer mehr entschwinden, wieder zur Herrschaft zu gelangen. Da schloß sie sich an die Kirche an und schien sich höchlichst für Beförderung der Religion zu interessieren. Die Geistlichkeit freute sich, daß die Träger alter Namen dem Herrn und Gott die Ehre gaben und verfehlten nicht, an die Spitzen aller katholischen Vereine und Werke dieselben zu stellen. Sie meinte eben, daß es den Herren Ernst sei.

Run ist der Traum wohl ausgeträumt. Die Mönche der Sahara werden vielleicht auseinandergehen müssen; der erhabene, heroische Plan des Cardinals Lavigerie wird vorläufig unausgeführt bleiben; die Negerclaverei wird fortbestehen, denn die reichen Leute Frankreichs geben nur dann Almosen, wenn es die Kirche alsogleich damit belohnt, daß sie dem Volke predigt seine Selbständigkeit aufzugeben und sich dem geldmächtigen Adel zur Regierung hinzugeben. Das kann die Kirche als solche nicht thun. Einzelne Geistliche werden sich bereit finden lassen wie das ja immer so war. Allein die Kirche wird mit dem göttlichen Heilande sprechen: Wer hat mich zum Erbtheiler gesetzt?

Es mögen die Aristokraten Frankreichs und aller Länder nach Belieben politischen Einfluß auf Gestaltung der Regierungsform zu erhalten bestrebt sein. Das steht ihnen wie den Republikanern frei. Da jedoch nach Papst Leo XIII. neuerlichem Ausspruche in der Arbeiter-Encyklika nicht die Völker der Regierungen wegen, sondern umgekehrt die Regierungen der Völker wegen da sind, so muß, wer herrschen will, das Wohl des Volkes in besserer Weise besorgen können. Wenn die Legitimisten Frankreichs beweisen, daß sie dem Volke nutzen können und wollen, dann werden sie, eine Kleinigkeit bei der parlamentarischen Regierungsform, vom Volke selbst in den Besitz der Macht eingesetzt werden. Da sie aber vorzogen, in der eingangs angezogenen Geschichte zu beweisen, daß sie der Menschheit Elend und Noth nicht kümmern, so werden sie wohl noch lange auf Zurückführung in ihre einstmaligen Rechte warten müssen. Diejenigen Priester, die mit ihnen gehen, werden auf Geneigtheit des Volkes, sich christlich wieder umgestalten zu lassen, kaum

große Hoffnungen haben. Mag ihre Predigt vom Gottesreiche noch so wahr und eindringlich sein, sie wird nichts wirken, denn die Hörer werden hinter dem Priester den eigennützigen Machtandidaten erblicken.

Unsere französischen Mitbrüder sind, man muß das billig anerkennen, in einer schwierigen Lage. Die Republik von heute, beziehungsweise die Mächtigen derselben sind ihnen feindlich. Der Arbeitsminister Ives Guyot sagte kürzlich in Saint Brieux, trotzdem er vom Bischofe und Clerus auf das zuvorkommendste empfangen worden war: „Die Conservativen, welche sich angeblich der Republik anschließen, sind Heuchler, da sie dieselbe stets heimlich bekämpfen.“

Wenn ich die Dinge im richtigen Lichte sehe, so traut die Republik dem Clerus nicht, weil sie sich bewußt ist, kein Vertrauen zu verdienen. Sie hat dem Clerus schon viel Unrecht zugefügt und fährt fort, es zu thun. Eines der in die Augen fallendsten ist zweifelsohne die Vorenthaltung des schuldigen Liedlohnes, wenn ich diesen Ausdruck hier anwenden darf. Die Revolution hat bekanntlich die Kirche einst beraubt. Die Restauration fand es für gut, das Unrecht nicht durch Restitution gutzumachen, sondern der Kirche durch Gehaltsanweisungen für den Clerus einen kleinen Theil ihres Eigenthumes zurückzugeben, weil sie dadurch in die Lage kam, die Priesterschaft zu beherrschen. Es war das eine Brutalität und zugleich eine große Dummheit. Man schadet dem Staate stets, wenn man im Volke das Gefühl für Gerechtigkeit untergräbt. Begreiflich ist in Frankreich nichts mehr beständig und fest, seit die Franzosen sich gewöhnt haben, die Gewalt an die Stelle des Rechtes gesetzt zu sehen.

Die Kirche fügte sich indessen in Dulder-Weise. Die dritte Republik will von einer Schuldzahlung in der Gehälterfrage nichts mehr wissen, sie sieht darin eine Gnadensache. Da sie dem Clerus nicht günstig ist, so schränkt sie die Gnade von Jahr zu Jahr mehr ein. Seit 1877 wurden die Leistungen für die katholische Kirche von 52 auf 42 Millionen herabgesetzt. Voriges Jahr wurde indessen nichts mehr gestrichen. Dieses Jahr jedoch beschneidet der Ausschuß die Kirche um weitere 163.640 Franks, wovon allein 100.000 von den 400.000 Francs zur Unterstützung alter gebrechlicher Pfarrer. Gewiß eine sonderbare Antwort auf den Beitritt so mancher Bischöfe und Katholiken zur Republik. Die 18 Erzbischöfe erhalten je 15.000 (früher 20.000), die 69 Bischöfe 10.000 (früher 15.000) Franks, die Generalvicare 2500 bis 4500; 909 Pfarrer je 1200 und 1600; 2540 je 1200 bis 1300; 12.832 je 1000 bis 1300; 18.173 je 900 Franks. Nur die 7000 Vicare in Orten unter 5000 Seelen erhalten 450 Franks vom Staat. (Die Lehrer beginnen mit 1200 und kommen auf 3000, in größeren Städten bis 6000 Franks.) Den Katholiken hat der Staat das Kirchenvermögen genommen, den anderen Religionsgemeinschaften nicht; den Protestanten hat er noch

viele katholische Kirchen (in Paris allein vier) gegeben. Die Prediger erhalten 1800 bis 4000 Franks. Die Rabbiner 1750 bis 3000, die Oberrabbiner 4000 bis 12.000, die Muftis 1200 bis 4000 Franks. Infolge der 1889er Wahlen wurden 170 Pfarrern ihre armseligen 900 Franks genommen; erst 34 derselben erhalten dieselben jetzt wieder.

Die Republikaner verfolgen die Kirche in ihren Dienern und Instituten aus Princip und Mißtrauen; die Legitimisten versprechen ihr Schutz, aber unter einer Bedingung: sie muß denselben Dienste leisten. Was also sollen unsere französischen Brüder thun? Nach meiner festen Ueberzeugung muß der französische wie der Clerus der ganzen Welt endlich einmal mit dem vererbten Schlendrian brechen, sich auf eigene Füße stellen und die Freiheit der Kirche von jeglicher Staatsgewalt proclamieren. Die Religion darf nicht das Mäntelchen sein, in das sich die Machtpretendenten einhüllen und sich das Verfügungsrecht darüber zuschreiben, kurz, nicht Mittel zu einem selbstüchtigen Zwecke. Sie stammt von oben, führt nach oben. Ihr haben sich alle zu fügen; sie ist nicht Dienerin, nicht Magd. Nur wenn sie so dasteht, als Herrin dasteht, dann ist auf eine Neubelebung des religiösen Gefühles unter den Völkern zu denken.

Man mißkennt dies häufig, ja, fast möchte ich sagen, gewöhnlich in den verschiedensten Ländern Europas. Daraus müssen natürlich heillose Mißgriffe folgen. Es ist z. B. in Deutschland und Oesterreich neuestens das Bedürfnis erkannt worden, auf die innere Mission oder die religiöse Erwärmung der Kinder und Erwachsenen mehr Gewicht zu legen. Trotzdem wächst jene Nuance der Socialdemokratie, welche die Religion geradezu haszt. Warum? Die Vertreter der Religion sind mit tausend, sehr materiellen Stricken an die herrschende Classe gebunden. Die Socialdemokraten trauen nicht.

Trotz innerer Mission wird es in einem großen Theile der Bürger und Bauern religiös kälter und kälter. Die Männer, die Oftern machen, kann man in Städten und Märkten an den Fingern her zählen. Zeitgeist, sagt man. Ja, er hat seinen Theil an dem Verderben. Aber man täusche sich nicht. Solange die Staaten Minister für den Cultus haben, die an kein Bekenntnis gebunden sind, jedenfalls selbst dem Indifferentismus oder Atheismus huldigen können, solange die weltlichen Personen der Kirche die Vorsteher geben, ohne auch nur zu fragen, ob selbe bei den künftigen Untergebenen Vertrauen finden, solange der Brotkorb unter weltlichem Verschlusse ist, gibt es kein Erwärmen, es schreitet die Erstarrung fort. Denn das heißt die Kirche behandeln, wie etwa einen landwirtschaftlichen oder Verschönerungs-Verein.

Man mag über diese Behauptung vorerst die Hände zuschlagen, thut nichts. Man möge aber denkend die Sachlage erwägen

und die alten Vorurtheile corrigieren. Die Zeiten ändern sich. Die Kirche ändert nicht sich, wohl aber richtet sie ihr Verhalten je nach den Umständen ein. Erstes Princip ist, nicht beim Alten stehen zu bleiben, sondern das zu thun, was am zweckdienlichsten ist, die Seelen Christo zu gewinnen. Wer die Kirchengeschichte studiert hat, die Pragmatik derselben versteht, der weiß, wie grundverschieden die einzelnen Perioden sich angelassen haben. Wer möchte so naiv sein, zu behaupten, daß jetzt das alte Geleise beibehalten werden müsse. Wenn ein Bergsturz, ein Wolkenbruch die alte Straße vernichtet hat, baut man eine neue dorthin, wo man Aussicht hat, dieselbe ungefährdet zu erhalten. Die Anwendung ergibt sich von selbst.

Das Verhalten der französischen Legitimisten ruft uns das altbekannte biblische *Nolite confidere in principibus* zu. Den Mächtigen der Erde sagt die Entwicklung der Dinge auf der Welt: *Tempus est*, es ist hohe Zeit, die geknebelte Kirche freizugeben.

Doch ich muß zu anderen Geschehnissen übergehen. Weil ich schon bei Frankreich bin, so kann ich mich nicht enthalten, der neuesten Bestrebungen der dortigen Katholiken zu gedenken. Der Cardinal-Erzbischof Richard von Paris hat den Anfang gemacht, eine Vereinigung des christlichen Frankreich zustande zu bringen. Seither gründet man in allen Provinzen christliche Vereine mit verschiedenen Namen. Bischof Fava von Grenoble nannte seine Gründung „die katholische Partei“, während man anderwärts „die katholisch-französische Gesellschaft zur Anwendung der religiösen und socialen Lehren Leo XIII.“ empfiehlt. Alle diese neueren Vereine haben das miteinander gemein, daß sie von Politik absehen wollen, sich weder der Republik noch den Monarchisten anschließen. Ich persönlich glaube nicht, daß viele Erfolge zutage treten werden. Der französische Clerus hat mit dem Volke zu wenig Contact; es ist überdies das früher schon angedeutete Mißtrauen seit der Zeit des Hofchristenthumes grundgelegt. Wenn ich mich irre, ist es mir sehr angenehm. Rein religiöse Vereine sind zur Erhaltung bei schon bestehender religiöser Gesinnung gut. Beim Mangel derselben fehlt ihnen der archimedische Punkt, um den Hebel anzusetzen.

Wir Oesterreicher haben einst den Severinus-Verein, die Sanct Michaels-Bruderschaft gehabt. Was haben sie gewirkt, solange der Clerus in den christlichen, politischen und socialen Vereinen nicht dem Volke näher getreten war? Wenig. Heute ist es bei uns bekanntlich viel besser geworden. Ich hoffe und wünsche nur, daß baldigst ein schneidiger Rath des Reiches die Freigebung der Kirche von den confessionellen, Ehe- und Schulsesseln und sonstigen Beeinflussungen des Staates als Ziel proclamiere. Sonst kommt die Zeit, wo der geknechtete Clerus befohlen werden wird, für die herrschende Classe, vielleicht sogar für den „Verein zum Schutze der Juden“ das

Schwert der Rede zu schwingen. Und dann? Dann steht die Kirche wieder ohne Volk da, kann also ihrer Aufgabe: *Praedicate omni creaturae* gar nicht nachkommen. Diejenigen unserer katholisch-politischen Vereine, welche den Frieden mit der herrschenden Classe mehr betonen als das Wohl des Volkes, sind heute schon auf das harmlosere Landvolk beschränkt. Sie machen auch keine Fortschritte. Warum gehen sie aber so vor? Weil die Freiheit der Kirche mangelt und diese Vereine vom Clerus geleitet sind.

Tempus est. Uebel oder wohl muß man kühn in die Messeln hineingreifen. Wenn wir Priester das Salz der Erde sein wollen, wie uns der göttliche Lehrmeister es zu sein strenge befohlen hat, dann können wir nicht übersehen, wie heute eine fundamentale Aenderung in der Welt vorgeht. Wir österreichische Diener der Kirche, es scheint, daß man dies gar so leicht und schnell vergessen hat, waren in der Zeit des Ueberganges aus dem alten Absolutismus in die demokratisch-parlamentarische Regierungsform geradezu das *odium generis humani*. Auf unsere Kosten drang die Judenpresse ins Volk. Es brauchte Einer ja nur uns zu schimpfen, uns lächerlich zu machen, um der Held des Tages zu sein. Alle heute noch in lucrativster Verbreitung stehenden Blätter haben sich die Sporen an den Pf. . . . verdient.

Warum hat das Volk sich unser nicht angenommen? Weil die Kirche in Staatsregie war, weil die Priester nie von Rechten des Volkes, immer vom absoluten Rechte der Regierung predigen mußten. Der Staat war damals *cäsaropapistisch*. Die Hofdecrete schrieben die Predigten, die Ausspendung der Sacramente und Sacramentalien vor. Die Geistlichkeit war die schwarze Polizei.

Man suche also keine anderen Ursachen für unsere Demüthigungen, die wir erdulden mußten, für die Einflußlosigkeit, welche zusehen mußte, daß so viele Tausende unsterblicher Seelen indifferent, glaubenslos wurden.

Wie steht es heute? Es ist eine Frontveränderung vorgenommen worden. Diejenige Classe, welche den Absolutismus gestürzt und sich selbst in die Herrschaft hineingesetzt hat, fühlt heute den Boden unter den Füßen wanken. Sie hat einst dem Volke Freiheit und bessere Zeiten versprochen, findet jedoch jetzt für besser, sich selbst als herrschende und genießende Classe bei der Macht zu erhalten. Es hat sich im Grunde nichts geändert als das Subject der Macht. Wer nur immer seine Augen offen hält, weiß es und ist überzeugt, daß dem Absolutismus von einst der Absolutismus des Liberalismus gefolgt ist. Der Liberalismus jedoch ist oder umfaßt die heute herrschenden Classen. Diese sind gegen die Priester lange nicht mehr auf dem Kriegsfuße wie einst; im Gegentheile, sie versuchen sich in der Rolle des Bündniswerbers. Der Clerus kann erhöhten Gehalt haben,

er kann den Schutz der Gendarmen und Polizei in Anspruch nehmen, er kann, soweit er ehrgeizig ist und Glitter der Macht haben will, Orden und Titel in Menge bekommen, nur muß er sich hüten, von Menschen- und Volksrechten zu reden. Er muß von der Heiligkeit, dem Gottgewolltsein der gegenwärtigen Ordnung sprechen. Dann bekommt er Zuckerbrot, dann gibt ihm die reiche Klasse auch Almosen, um sie tief unten im Klassenmeere der Armen und Elenden auszutheilen. Findet er sich in diese Rolle nicht, dann läßt die herrschende Klasse ihn und die Armen geradeso im Stiche, wie die Legitimisten Frankreichs die Neger Afrikas und Savigerie.

Ich bitte die verehrlichen Leser nun aber weiter zu bedenken, daß eine Wirtschaftsordnung, die eine geringe Anzahl sehr Reicher und eine Anzahl ganz Armer schafft, absolut nicht Dauer haben kann. Was wird geschehen, wenn die neue Epoche, die Ära wirtschaftlicher Aenderung eintreten wird? Dasselbe, was bei dem Uebergange aus dem Absolutismus in den Liberalismus geschehen ist. Uns wird man wieder verfolgen, uns die Schuld der gräßlichen Nacht wirtschaftlicher Ausbeutung aufbürden. Auf Pf haß und Pf verfolgung werden die Führer der Zukunft wie auf Stufen emporsteigen, und die Seelen der Menschen werden zugrunde gehen, weil man uns als Mietlingen nicht trauen wird. Nach uns erst, zur neuen Generation, werden wieder Missionäre des Gottesjohnes gehen und predigen können.

Muß aber das so sein? Gar nicht. Lassen wir uns ein kleines Martyrium gegenwärtig gefallen, verlangen wir von der herrschenden Klasse nur die Freiheit, Christus den Gekreuzigten zu predigen; lassen wir nicht in unser festgefügtcs Kirchenthum von Profanen hineinreden und hineinregieren, wohl aber predigen wir, wirken für die innere Mission nach oben ebenso wie nach unten, dann kann sich noch vieles ändern. Ja, es ist Aussicht, daß die Aenderung in der Wirtschaftsordnung, die Einsetzung des Volkes in die Menschenrechte, ohne Gewalt und Umsturz vor sich gehen wird. Es ist hiebei wohl überflüssig, zu constatieren, daß ich von Menschenrechten im Sinne Leo XIII. in der Arbeiter-Encyclika spreche. Heute herrscht das Sachenrecht. Wer Sachen, d. h. Besitz hat, gilt als voller Mensch.

Einige mir sehr liebe Freunde und Mitbrüder haben in der letzten Zeit sich besondere Mühe gegeben, in die Massen der Socialdemokratie einzudringen und dort das Christenthum zu predigen. Sie giengen von dem zweifellos richtigen Gedanken aus, daß dort das Wetterloch gähnt, aus dem der Sturm der Zukunft brausen wird. Einzelne haben auch in Schriften und Büchern nachgewiesen, daß die Socialdemokratie christusfeindlich sei, daß sie besonderen Haß auf die Priester hege. Allein, was richten sie aus?

Das ist nicht schwer zu zeigen, dass die Socialisten von der christlichen Ehe nicht mit Ehrfurcht sprechen, dass sie Glaubens- und Sittenlehren leugnen, ja mit Schimpf und Schmach belegen. Allein es wäre eine Einfaltspinserei, nur gegen die Socialisten allein zu donnern, gleich als hätte der gemeine Mensch allein die Pflicht zu glauben und sich Gott zu fügen. Diese gemeinen Leute haben ja nur das Beispiel der herrschenden Classe copiert; sie sind wenigstens soweit unterrichtet und in der Erkenntnis im Laufenden, dass sie die Verwendung der Religion zu ihrer Bändigung durchschauen. Nun und da gilt: man merkt die Absicht und wird verstimmt.

Die Socialisten lästern den Glauben! Gewiss. Aber was thun denn die Judenzeitungen der herrschenden Classen, die vom Gelde des Volkes (Subventionsfond) direct bezahlten nicht ausgenommen? Ich will nur ein paar Fälle andeuten: Seit 18. August ist in Trier der Rock Jesu Christi ausgestellt. Allerdings hat man keine absolute Garantie für die Echtheit; allein eine moralische hat man. Nun und dann geht es Juden und Apostaten überhaupt nichts an, was das christliche Volk seiner Verehrung würdig hält. Nichts destoweniger spuckt der heilige Rock fast Tag für Tag in den Judenblättern, um — von den Juden angespuckt zu werden. Ich habe z. B. am 3. September Gelegenheit gehabt, Judenzeitungen einzusehen. Die „N. Fr. P.“, also das Blatt unserer hohen Beamten- und Finanzwelt, die „Deutsche Ztg.“, das Blatt der Rabbiner und Schullehrer, die „Tagblätter“ die „Presse“, sie alle schmähten über den Rock von Trier und die Dummheit der Katholiken.

Wenn aber ein katholisches Blatt die Juden unsanft berührt, gibt es Confiscationen, wie das Abg. Dr. Schlesinger im Reichsrathe neulich auseinandergesetzt. Der heilige Rock, die Christen, ja die heilige Lehre selbst sind nur Gegenstand des Wizes der Juden. Ueber allen Wipfeln bleibt trotzdem Ruhe!

Ich frage: Was sollen, was werden sich die Socialisten denken? Von den herrschenden Classen lassen sie sich, d. h. nämlich wir, alles gefallen, ergo — den Schluss will ich nicht aussprechen.

Die Sittenlosigkeit kann tief unten nicht schlechter sein, als sie im öffentlichen Verhüllungsstheile der High-life-Blätter ungeniert cultiviert wird. Da empfehlen sich geschiedene Frauen zu gemeinsamen Haushalten, suchen Fremde gemüthliche Unterhaltung für die Tage ihrer Anwesenheit in Wien, Buda-Pest etc. und kommen als Schlusspunkte immer zwei, drei Seiten Doctoren, die „ohne Berufsstörung“ heilen.

Heiligkeit der Ehe! In denselben Blättern werden Mädchen ausbezogen an Beamte, Lehrer etc. „wenn auch niederer Stellung,

da Protection vorhanden.“ Die Socialisten können sich denken: Wir Wilde sind immer noch bessere Menschen.

Doch ich muß abbrechen. Die Leser können sich ja das Weitere selbst ergänzen. Das werden sie alle fühlen, daß die Kirche nicht das Salz der Erde unten sein kann, solange ihre Diener unter der Herrschaft oder in intimer Freundschaft mit einer solchen herrschenden Classe sich befinden. Lavigerie mit seinen Regern wird ohne Geldspenden der französischen Reichen wahrscheinlich zugrunde gehen: Wir europäische Priester aber verlieren jeden Einfluß und alle Wirksamkeit, wenn wir um den Preis des Ruhigzusehens uns Stellung und Gehalt erkaufen.

Nachdem ich bisher von den Christenvölkern und deren Lage, sowie Bestrebungen gesprochen, erscheint es noch zeitgemäß, auch der Juden Erwähnung zu thun. Der alte Masver ist wieder auf der Wanderschaft. Die Russen sind ihrer Juden überdrüssig und vertreiben sie en masse. Es ist eine Art Völkerwanderung dadurch eingeleitet worden. Rußland hat ja einige Millionen Juden in seinem weiten Gebiete. Vergebens machten die judenfreundlichen Staaten Europas für die Juden Vorstellungen in St. Petersburg. Da sie für die in Rußland viel grausamer verfolgten Katholiken noch nie mit einem Worte intervenierten, so mochte die russische Regierung sich wohl im Stillen denken, daß die verehrlichen Nachbarn mehr dem Zwange (der Verschuldung an die Juden) als dem eigenen Triebe (der Nächsten- und Menschenliebe) folgeleisteten. Nun und darum half die Sache auch nichts. Interessant, ja mehr als das, wenigstens möglicherweise folgenreicher dürfte es sein, daß die Juden zu einem großen Theile nach Palästina dirigiert werden sollen. Die Millionen des Türken Hirsch haben dort meilenweit den Boden anzukaufen gedient. Es ist alles in Ordnung, wenn die Juden arbeiten wollen. Wenn sie das Zeug in sich haben, einen Staat zu bilden, so könnten sie jetzt den Anfang machen, denken viele Europäer, da das Türkenthum längst das hippokratische Gesicht zeigt.

Die Großjuden denken auch noch weiter. Sie calculieren, daß jetzt vielleicht die Zeit wäre, den Tempel aufzubauen und die Opfer wieder herzustellen und — die Christen aus Jerusalem hinauszustoßen. Letztere führen dort bisher ein zwar nicht in jeder Hinsicht musterhaftes Stillleben. Wenige Monate sind es, daß die katholischen und griechischen Mönche an hl. Stätte zu Bethlehem gerauft haben, so daß türkische Soldaten intervenieren mußten. Allein ob die Langmuth Gottes bereits so erschöpft ist, daß er für eine Zeit die eminentes und vendentes wieder mit dem geflochtenen Strife tractieren wird, weiß ich nicht. Das jedoch ist mir nicht zweifelhaft, daß die Synagoge nicht siegen wird, auch wenn sie in Jerusalem wieder aufgerichtet werden

sollte. Es mögen sich einzelne Staaten vom Christenthume lossagen, das Reich Gottes mag von einer Generation genommen werden, der Clerus einer Periode mag schales Salz sein und goldenen und bunten Firlefanz als Ersatz für idealen Beruf sich aufhängen lassen, aber regnum Dei permanebit usque ad finem saeculi.

St. Pölten, 12. September 1891.

Kurze Fragen und Mittheilungen.

I. (Dr. Hubert Theophil Simar, Bischof von Baderborn.) Der gewählte Bischof von Baderborn ist den Lesern dieser Quartalschrift längst wohlbekannt. Wir gratulieren der Diöcese Baderborn zu einem so würdigen Nachfolger des hl. Hathumar, der um das Jahr 806 als erster Bischof das Hirtenamt der großen Diöcese übernahm und nebst so vielen großen Bischöfen auch den Bekenner Martin zu seinem Nachfolger hatte. Simar ist ein Sohn des katholischen Rheinlandes und wurde geboren am 14. December 1835 zu Eupen. Seine Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl, seine Lehrthätigkeit als Professor in Bonn, seine herrlichen Schriften sind unseren Lesern ja bekannt. W.

II. (Preisaus schreiben Papst Leo's XIII.) Der hl. Vater Leo XIII. ist nicht nur ein kraftvoller Lenker des Schiffleins Petri und Wahrer der Interessen der heiligen Kirche, sondern auch ein eifriger Förderer für Kunst und Wissenschaft. Beweis dafür die Encyklika „Aeterni Patris“ zugunsten der thomistischen Philosophie, die Eröffnung des reichen vaticanischen Archivs, die Errichtung einer mustergiltigen Sternwarte im Vatican u. s. w. In neuester Zeit reihte sich daran ein Preisaus schreiben des hl. Vaters aus Anlaß der Gedekffeier des hl. Papstes Gregor des Großen. Dasselbe ist ein dreifaches und besteht aus folgenden Aufgaben: 1. Historischer Entwicklungsgang der Liturgie bis auf Gregor den Großen, sein Einfluß auf dieselbe, sowie deren weiterer Ausbau nach seinem Tode. 2. Die gesammte religiöse, politische, administrative und sociale Thätigkeit Gregors des Großen in ihrem Einflusse auf den Zeitraum bis auf Gregor VII. 3. Untersuchung der Beschreibung eines Gemäldes, die sich bei Paul Diaconus findet, wonach Gregor der Große in seinem Hause auf dem Cölius ein Bild (Gemälde oder Mosaik?) hat anbringen lassen, darstellend die Madonna und rechts und links die Eltern Gregors des Großen. Der Untersuchung ist eine farbige Wiederherstellung auf Grund der erlangten Ergebnisse beizufügen. In einem zu erwartenden Programme werden der genaue Umfang und Wortlaut der Preisaufgaben, sowie die Preise selbst festgesetzt